

# Posener Zeitung.

Siebenundsechziger Jahrgang.

Nr. 571.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierzehnlich für die Stadt Posen 12 Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24 Pf. Bezahlungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 18. August  
(Erscheint täglich drei Mal.)

Annahme-Büro für  
In Berlin, Hamburg,  
Wien, München, St. Gallen  
Rudolph Weiß  
in Berlin, Dresden,  
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg  
Bonn u. Hof;

Hausenstein & Papier  
in Berlin;  
J. Helmeyer, Schwanplatz;  
in Breslau: Emil Habal.

1874.

## Nochmals die Anerkennung der madrider Regierung.

Die Nachrichten über die offizielle Anerkennung der spanischen Republik durch die europäischen Mächte haben in den letzten Tagen eine so verschiedene Auslegung erfahren, daß wir nicht umhin können, nochmals auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

Während die madrider Depesche vom 14. August, welche Tags darauf von uns an leitender Stelle ausführlich besprochen wurde und deren Authentizität zu zweifeln nicht der mindeste Grund vorlag, den offiziellen Alt als bereits vollzogen erscheinen ließ, wurde gleich darauf offiziöserseits behauptet, daß die Anerkennung der Serrano'schen Regierung, obgleich sie in betreffenden Kabinetten allerdings bereits perfekt sei, noch nicht offiziell nach Madrid notifiziert sein könne, da ja ein gemeinsames Vorgehen aller Mächte in dieser Sache verabredet worden sei. Dem zweiten Theil dieses Telegrammes, betreffend das Dankschreiben des Ministers Ulloa an Kaiser Wilhelm, wurde keine offiziöse Präzisierung zu Theil, weshalb wohl anzunehmen ist, dasselbe habe den tatsächlichen Ereignissen vollkommen entsprochen.

Zur Sache selbst wurde unbegreiflicherweise in jenen halbamtlchen Richtigstellungen, welche sich durch klare Redaktion nicht eben hervorhatten, wenig genug gesagt, so daß sich die öffentliche Meinung im Augenblicke, so zu sagen, zwischen Thür und Angel befindet und auf die direkte Frage nach dem Stande der spanischen Anerkennungsfrage eine präzise und definitive Antwort gar nicht zu geben im Stande ist. Es kann nicht billig erscheinen, daß man bei diplomatischen Ereignissen, die sich ganz offen vollziehen und das Interesse der gesamten Weltwirten Welt absorbieren, den Gang der Handlung verschleiert und das Publikum mit Halbwissen abspeist, aus denen es nichts, als höchstens Vermirrung schöpfen kann.

Das jene Beglückswünschung Ulloa's seitens der Gesandten von Amerika, Holland, Belgien, England, Italien und Deutschland tatsächlich stattgefunden hat, ist, soweit wir wissen, von keiner Seite herdementirt worden und dasselbe gilt, wie oben erwähnt, von dem Dankschreiben des spanischen Ministers an den deutschen Kaiser. Auf Grund welcher Vorgänge und Beschlüsse könnten denn wohl die Vertreter der aufgänglichen Staaten diese allerdings mehr ceremonielle als diplomatische Handlung vorgenommen haben, wenn nicht die Anerkennung der madrider Regierung schou fait accompli gewesen wäre? Bekanntlich waren doch Gesandte und diplomatische Vertreter überhaupt, ihr Auftreten nach bestimmt ertheilten Instruktionen abzumessen. Dass solche letztere aber in Bezug auf die Anerkennungsfrage vorhanden gewesen sind, muß nach dem Wortlaut der hier gemeinten soi-disant-Dementi's welche, ohne die erfolgte Beglückswünschung selbst direkt in Abrede zu stellen, die hieraus entsprungene Nachricht von der erfolgten offiziellen Anerkennung als „verfrüht“ bezeichneten, entschieden bezweifelt werden. Wie aber kamen dann jene Diplomaten dazu, dem Minister Ulloa ihre Gratulation zu machen? Dieser Punkt bedarf mindestens der Auflklärung. Ferner liegt die Frage nahe, weshalb sich gerade nur die Vertreter der vorbenannten sechs Staaten an dem Beglückswünschungsalt beteiligt haben, da doch — wie offiziöserseits argumentirt wurde — ein gemeinschaftliches Vorgehen aller Mächte abgemacht worden ist?

Die Konfusion vollständig zu machen, laufen fort und fort aus aller Herren Ländern Telegramme ein, welche besagen, daß die offizielle Anzeige der Anerkennung der Serrano'schen Regierung seitens dieses oder jenes Kabinetts in Madrid eingegangen sei. Wir verweisen z. B. auf den ersten Passus der madrider Depesche im Montagmittagblatte der Posener Zeitung. Beruhen die dort gemachten Angaben auf Wahrheit, so wird der in den unterschiedlichen Dementi's betonte Kollektivschrift der Mächte illusorisch, enthalten aber jene schon seit einigen Tagen zirkulierenden Drahtnachrichten Unwahres, weshalb werden sie nicht sofort dementirt, oder, noch besser, durch das Wolff'sche Bureau, das doch, wie Jedermann weiß, sich in zweifelhaften Fällen sehr gut informieren kann, gar nicht ausgegeben?

Es ist möglich, daß ein in den Regionen der allerhöchsten Diplomatie so wohl versiertes Blatt, wie die „Nord. Allg. Ztg.“, die Widersprüche, mit denen letzter Tage die Spalten der politischen Tagespresse in Bezug auf die spanische Anerkennungsfrage förmlich überdeckt worden sind, mit einem Worte lösen kann, weshalb aber wird dann dieses Wort nicht gesprochen?

Es soll uns freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen, daß endlich volles Licht in dieser hochwichtigen Angelegenheit gespendet wird. H.

## Die Flucht des Marshalls Bazaine.

In Ergänzung unserer, der „Kön. Ztg.“ entnommenen Mittheilungen im gestrigen Mittagblatt veröffentlichten wir nachstehend in deutscher Übersetzung einen Brief, den die inzwischen, nach Spa gereiste französische Marschallin Bazaine an den französischen Minister des Innern, General Chabaud Latour, gerichtet hat und in welchem sie die Vorbereitungen und die Ausführung der Flucht ihres Mannes ausführlich schildert:

Spa, 16. August 1874.

Herr Minister! Bei meiner Ankunft hier selbst lese ich in den Zeitungen, daß in Folge der Flucht des Marshalls mehrere Verhaftungen stattgefunden haben. Ihnen über diesen Punkt zu schreiben, war schon meine Absicht; heute ist es mir eine Pflicht.

Suchen Sie keine Mitschuldigen; denn es geht keine. Mein Neffe Herr Alvarez de Rul und ich sind es, die das Ganze vollbracht haben. Da ich sah, daß in der Behandlung des gefangenen Marshalls keine Aenderung eintrat und dieselbe sein Leben zu verbüren drohte, so habe ich mich entschlossen, ihn zur Flucht zu bestimmen. Ich

hat deshalb meinen Neffen, dessen unabhängige Stellung ihm dies erlaubte, mir zu helfen; und wir gaben uns gegenseitig das Wort, Alles nur durch uns selbst zu thun, um Niemanden weiter zu kompromittieren.

Ich theile Ihnen nun die genauen Einzelheiten des Vorgefallenen mit, indem ich hoffe, die Gerechtigkeit aufzuzeigen und zu verhindern, daß Unschuldige noch länger im Kerker seufzen. Ich verließ Spa am 29. Juli, begleitet von meinem Neffen, dessen Ergebnisse jede Probe benannten hat. Wir begaben uns nach Genua, wo wir am 2. August ankamen. Am Montag den 3. gingen wir zur Compagnie Peirano Danvaro, um einen Bergbaum-dampfer zu mieten unter dem Vorwand, eine Fahrt im Mittelmeer machen zu wollen und unter der Bedingung, daß das Schiff vollständig zu unserer Verfügung sei. Sonnabend den 8. August Morgens um 5 Uhr verließen wir den Hafen von Genua und kamen noch im Laufe derselben Vormittags in Porto Maurizio an, wo uns das schlechte Wetter zu übernachten zwang. Am andern Morgen, den 9., fuhren wir nach San Remo, wo wir den Tag zu brachten. Um 3 Uhr gaben wir dem Kapitän den Auftrag, nach dem Golf von Juan zu fahren, da wir, wie wir ihm sagten, aus einer an der Küste liegenden Villa einen Diener abholen wollten; denn der Kapitän wußte nichts von unserem Vorhaben. Der Marschall war durch Worte, die ich in meinen Briefen mit sympathischer Tinte geschrieben, benachrichtigt worden, daß er gleich nach der Ankunft eines Dampfers im Golf von Juan Vorkehrungen treffen sollte, in der Nacht von der Insel heraufzusteigen. Als der Kapitän fortgegangen war, um sein Patent im Golf von Juan zu lassen, fragte er uns, wobin und um wieviel Uhr wir abfahren wollten. Wir erwiederten ihm: Wir begeben uns nach einer ganz in der Nähe gelegenen Villa, um einen Diener zu holen, und vielleicht auch noch eine Kammerfrau, und werden dann gegen Mitternacht nach Nizza zurückfahren. Um 7½ Uhr verließen wir das Schiff in einem Boot desselben und ließen uns in der Nähe von La Croisette ans Land setzen, um selbst nicht einmal die Matrosen des Schiffes zu kompromittieren. Von dort gingen wir zu Fuß nach La Croisette, wo wir eine Barke mieteten, um eine Spazierfahrt zu machen. Da das Meer sehr unruhig war und wir beide kaum zu rudern verstanden, erreichten wir den Fuß des Forts (gegenüber Juan) erst zwischen 9 und 10 Uhr. Da sahen wir den Marschall an einem Seile herabsteigen, und um ihm ein Zeichen zu geben, wo die Barke sei, riefen wir ein Bündelschlägen an. Der Marschall entwore uns gleich darauf, indem er ebenfalls ein Streichholzchen anstieß, um uns die Stelle zu zeigen, bis zu der er hingeklettert war. Ein wenig später sprang er ins Wasser, um zu der Barke zu gelangen. Beim Hineinklettern rißte mein Neffe ihm helfen, da der Marschall Kontusionen erlitten hatte und seine Kräfte erschöpft waren. Nun suchten wir Drei das Boot des Dampfers zu erreichen, welches uns an dem Orte erwarten sollte, wo wir es verlassen hatten. Nachdem wir es nach Überwindung großer Schwierigkeiten wiedergefunden, stiegen wir in dasselbe über und ließen die Barke durch einen der Matrosen zur Küste zurückbringen.

Sobald wir an Bord des Schiffes waren, gaben mein Neffe und ich dem Kapitän den Auftrag, da es schon ein 1 Uhr Morgens sei, aufzubrechen und direkt nach Genua zu fahren, wo wir am 10. Aug. um 11 Uhr Morgens aus Land steigen.

Dies, mein Herr, ist die Wahrheit, und ich habe die Ehre, Sie zu grüßen. Die Marschallin Bazaine.

Gerade 2 Uhr, die festgehaltene Zelle über deren Raum, Ketten verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr als Mittag angesehen.

gezogen hat, so hoffen wir, daß dies und zwar in noch weit höherem Maße die Marine gethan hat, und daß die bei Carlbagena gemachten Erfahrungen uns für die Zukunft vor dem Schauspiel ähnlicher Konflikte zwischen der Zentralleitung der auswärtigen Angelegenheiten und ihren ausführenden Organen bewahren werden."

Die Anwesenheit des ägyptischen Ministers Mourad Pascha in Berlin, der vor einigen Tagen hier eingetroffen ist, soll mit Verhandlungen im Zusammenhange stehen, welche der Khedive wegen Abschluß von Handelsverträgen mit den auswärtigen Mächten angeknüpft hat. Der im vergangenen Jahre vom Sultan dem Khedive verliehene Ferman, welcher das Rechtsverhältnis Ägyptens zur Pforte präzisiert, gestattet bekanntlich dem Bizekönige, ohne besondere Erlaubnis oder Vermittelung seines Souveräns handelspolitische Verträge mit den auswärtigen Mächten abzuschließen. Da die bestehenden Verträge ungemein schwer auf Ägypten lasten, hat der Bizekönig in einer Birkularnote die auswärtigen Mächte erucht, wegen Revision der bestehenden Handelsverträge resp. wegen Abschlusses vollständig neuer Verträge mit ihm in Unterhandlung zu treten. Die Hauptmächte, auch Deutschland, sollen dazu bereit sein, nur von Frankreich, welches mit dem Khedive auf sehr gespanntem Fuße steht, befürchtet man eine entschieden ablehnende Antwort, welche voraussichtlich die Kündigung des bestehenden Vertrages zur Folge haben würde. Unsere Beziehungen zu Ägypten haben ihren bisherigen freundlichen Charakter durchaus nicht verloren; der Kasimund'sche Zwischenfall hat leider nichts nachhaltige Verstimming erzeugt. Nubar Pascha, welcher die Gunst seines Souveräns noch ebenso wie früher genießt, wurde von unserem Kaiser während seines Gasthauses wiederholentlich zur Tafel gezogen. Auch Nizar Pascha, welcher jetzt dem ägyptischen Ministerium des Außenorts vorsteht, gab, wie schon erwähnt, zu Ehren des Herrn von Thielau (nicht Thiele, wie irrtümlich gemeldet ist) ein glänzendes Diner.

In den letzten Wochen ist man damit vorgegangen, in Ausführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes z. B. die Abgrenzung der Standesamtsbezirke festzustellen und die Gemeindebehörden von der Bestallung der Standesbeamten in Kenntnis zu setzen. Es ist hierbei festgesetzt worden, daß nach Instruktion der Regierung die Stellvertreter der Standesbeamten wenn irgend thunlich am Wohnsitz des Standesbeamten sich befinden sollen, und daß zur Erreichung dieses Zwecks auch auf Personen zurückgegriffen werden kann, die nicht zur Übernahme des Amtes verpflichtet sind. Die Nachweisungen der Standesamtsbezirke und Standesbeamten enthalten die Bezeichnung der in Vorschlag gebrachten Amtsbezirke und des Sitzes des Standesamtes, den Namen und die amtliche bzw. kommunale Stellung des Standesbeamten und seines Stellvertreters, die zum Bezirk zu legenden Gemeinden und Gutsbezirke bzw. Theile derselben, endlich die Einwohnerzahl des Bezirks. — Leider ist, obwohl die Einführung des Civilstandsgeges in wenigen Wochen bevorsteht, noch wenig geschehen, das Volk über die Bedeutung der Neuerung aufzuklären. Von Seiten der staatlichen Behörden müßte bei dem Besuch einer solchen Auflklärung jedenfalls Gewicht darauf gelegt werden, daß ein staatlicher Zwang zu den kirchlichen Akten nicht mehr besteht. Daß andererseits die letzteren durch die Amtshandlungen der Civilstandsbeamten nicht aufgehoben und in keiner Weise beeinträchtigt werden, machen wahrscheinlich bereits die Geistlichen der verschiedenen Religionsgesellschaften in ausreichender Weise ihren Gemeinden klar. Im Ueblichen halten wir Belehrung und Auflklärung über das neue Gesetz auch nach einer anderen Richtung hin für notwendig und stimmen in dieser Beziehung den Vorschlägen, welche die „Schl. Pr.“ macht, vollkommen bei. Das genannte Blatt schreibt:

„Das Gesetz sieht für die Anmeldung von Geburts- und Sterbefällen bestimmte Fristen fest und belegt die Unterlagerung der Anmeldung in der gesetzlich festgesetzten Frist mit Strafe. Nun ist es freilich eine Rechtsregel, daß sich der Staatsbürger selber um die gegebenen Gesetze kümmern hat, und daß ihn die Gesetzesunkenntnis nicht vor der Strafe schützt, nicht entlastigt. Aber die Humanität sieht uns auch zu fordern, daß man sich bei Gesetzen, die so ganz allgemein alle Volksklassen angeben und einer vielhundertjährigen Rechtsauffassung und Gewöhnung entgegentreten, nicht mit der Publikation durch die Gelehrsammlung begnügen, sondern auch andere Wege einschlagen, um das Volk mit dem Inhalt des neuen Gesetzes bekannt zu machen. Nur noch wenige Wochen werden vergehen und das neue Gesetz tritt in Kraft; noch aber hat vielleicht kaum der tausendste Theil des Volkes das Gesetz selbst gelesen und sich mit den Forderungen, die es an den Staatsbürger stellt, vertraut gemacht. Das Gesetz selbst ist wohl Tausenden und aber Tausenden noch gar nicht zu Gesicht gekommen. Wir möchten wünschen, daß zunächst eine recht billige Volks-Auflage des neuen Gesetzes befragt würde, die sich Jedermann leicht beschaffen könnte. Aber auch das wird vielleicht noch nicht genügen, weil es vielen schwer wird, aus einem umfangreichen Gesetz das für sie Wichtigste und Wissenswerteste herauszufinden und richtig zu verstehen. Diefem Uebelstande könnte vielleicht durch einen kurzen Auszug des Gesetzes abgeholfen werden, welcher nur die wichtigsten Bestimmungen darüber enthält, wie sich Jeder vornehmen soll, um soviel wie möglich die Civilakte zu verhalten hat. Ein solcher Auszug könnte vielleicht von den Kommunalbehörden durch Plakate mehrmals zur öffentlichen Kenntnis gebracht, vielleicht auch jedem Steuerzahler in besonderem Abdruck zugleich mit dem Steuerzettel gratis verabfolgt werden. Wir möchten auch hierbei nochmals darauf hinweisen, daß die Agitation, welche gegen das Gesetz in Scena gesetzt wird, solche Mittel und Wege zur Belehrung des Volkes und zu seiner Bewahrung vor Strafen als dringend notwendig erscheinen läßt.“

Fulda, 15. August. In Fulda umgegend spielt sich gegenwärtig eine Tragikomödie ab, welche gar lebhaft an die Katakombenwirtschaft der alten Christen erinnert. Die „M. Z.“ berichtet:

Der externierte Pfarrer Helfrich von Dippel ist seit vierzehn Tagen zu seiner Heerde wieder zurückgekehrt. Nun hat die Bezirksregierung vorerst von dessen Verhaftung Abstand genommen und sich

## Denkmal.

Berlin, 16. August.

Der Artikel der „N. A. Z.“ über die Freisprechung des Kapitäns Werner hat, wie vorauszusehen war, peinliches Aufsehen erregt. Insbesondere tritt die „Nat. Ztg.“ sehr entschieden dagegen auf. Sie schreibt mit Bezug auf die Ausführungen des offiziösen Organs:

Wir selbst haben vor Jahresfrist manches von dem geltend gemacht, was hier offiziöserseits betont wird; wir wissen uns also von jeder irgendwie gearteten Verteilnahme für den Kapitän Werner frei. Gerade darum aber müssen wir uns die Frage erlauben, was von einer Polemik wie der obigen des Preßbüros erwartet wird? Meint man wirklich, daß, wenn die öffentliche Meinung aufgerufen wird, in einem Konflikt der militärischen Traditionen und der militärischen Gerichtsbarkeit mit den Traditionen der Staatspolitik ihr Urtheil zu sprechen, irgend eines der dabei beteiligten Reisforscher dabei etwas gewinnen kann? Und hat man gar kein Gefühl dafür, daß, auch wenn eine solche Polemik an und für sich einen Erfolg versprechen könnte, dies doch nur unter Umständen vielleicht der Fall sein möchte, von denen im Augenblick und im Moment der Abfertigung deutscher Kriegsschiffe zu einer auswärtigen Aktion gleichviel welcher Art das gerade Gegegentheil tatsächlich ist? Wir haben von unserer offiziösen Publizistik niemals viel gehalten, nach ihren jüngsten Leistungen, glauben wir, kann in allen ernsten politischen Kreisen nicht der geringste Zweifel mehr darüber sein, daß sie einer gründlichen Neorganisations bedarf.

Die „Börs. Ztg.“ meint, man werde, da eine kaiserliche Ordre

trotz der Freisprechung das Verhalten Werner's missbilligt, nicht überrascht sein dürfen, wenn der Kapitän demnächst seinen Abschied nimmt. Die genannte Zeitung führt fort:

Es kommt hinzu, daß das auswärtige Amt den Spruch des Kriegsgerichts gewissermaßen als einen völlig irrekten hinstellt; die Sache hat also einen Abschluß gefunden, der Herrn Werner in jedem Bezug ungünstig erscheinen muß. Für die juristischen Kreise hat der ganze Vorfall mindestens ebenso viel Interesse wie für die politischen, denn es ist neu, daß eine so hohe Behörde wie das auswärtige Amt in ganz rückhaltloser Weise die Mängel des Prozeßverfahrens rügt und damit zu einer Gerechtigkeitsurteil des Richterspruchs gelangt, die, milde ausgedrückt, überraschend genannt werden muß. Man kann nur dringend wünschen, daß das Erkenntnis in seinen Hauptfassen, oder besser noch, ganz vollständig bekannt werde. Denn nicht mehr blos in Herrn Werner, sondern ebenso oder noch vielmehr liegt die Publikation im Interesse des Kriegsgerichts, dessen Spruch aus formalen wie materiellen Gründen nirgends Anklage gefunden zu haben scheint. Das auswärtige Amt spricht bei der Kritik des Erkenntnisses von einem Abhilfbedürfnis, dem keine geringere Institution als unsere Militärgerichtsbarkeit unterliegen soll. Da begegnen sich allerdings offizielle Ansichten mit denen überaler Abgeordneten aller Schattungen; und brächte der Prozeß Werner nach dieser Seite hin Reformen in die Ausführungen der Kriegsgerichte, dessen Spruch aus formalen Gründen Anklage gefunden zu haben scheint. Das auswärtige Amt spricht bei der Kritik des Erkenntnisses von einem Abhilfbedürfnis, dem keine geringere Institution als unsere Militärgerichtsbarkeit unterliegen soll. Da begegnen sich allerdings offizielle Ansichten mit denen überaler Abgeordneten aller Schattungen;

und brächte der Prozeß Werner nach dieser Seite hin Reformen in die Ausführungen der Kriegsgerichte, dessen Spruch aus formalen Gründen Anklage gefunden zu haben scheint.

Die „Berl. Ztg.“ bemerkt, daß es wohl endlich an der Zeit wäre,

den Fall Werner nicht länger zum Gegenstande von Preßhändlereien zu machen. „Wenn das auswärtige Amt eine „Lehre“ aus demselben

zunächst nur damit begnügt, konstatiren zu lassen, ob derselbe auch wirklich geistliche Amtshandlungen vorzunehmen pflege. Obgleich dieser nun täglich Vieje liest, öfters Beichte abhört und Sonntags regelmäßig das Abendmahl spendet, so ist es bis jetzt dem unermüdlichen Eifer der Gendarmerie dennoch niemals gelungen, auch nur einen einzigen geistlichen Alt desseßn feststellen zu können, indem die ganze große Parregemeinde wie ein Mann den Nachfortschungen der Gendarmerie ein beharrliches Schweigen entgegenstellt. Der Pfarrer selbst verbirgt sich aber täglich bei einem andern Bauern; während des Gottesdienstes werden zahlreiche Posten nach allen Himmelsgegenden ausgesetzt, welche sich in den Getreidehaufen verbergen, bei Annäherung der Gendarmen aber sich schleunigst Winde geben und auf diese Weise jegliche Ermittlungsversuche zu Schanden machen.

Dortmund, 12. August. Heute macht die hiesige Polizei-Berwaltung bekannt, daß die dortmunder Orts-Vereine des „Deutschen Zimmerer-Bundes“ und des „Deutschen Maurer- und Steinbauer-Vereins“ als politische Vereine geschlossen worden sind. — Aus Mangel an männlichen Lehrkräften (den Schwestern der „Kongregation zur christlichen Liebe“ ist, wie auch dem Kaplan Meier, die Lehrthätigkeit von der Regierung untersagt worden) befinden sich gegenwärtig mehrere katholische Elementar-Schulen außer Thätigkeit. Ferien auf unbestimmte Zeit sind angeordnet worden.

M.-Gladbach, 14. August. Das „Frk. J.“ schreibt: Bis zum 18. d. M. feiert auch unser Städtchen seine Heiligthumsfahrt. Man zeigt hier einen Zispi des Leinentuches und einen Span des Bechers, welche Christus beim Abendmahl benützte, ferner Überreste des Purpur-Mantels, womit die römischen Soldaten ihn bekleideten. Auch Überreste des Apostel und der Mutter Gottes finden sich hier. Am Interessantesten ist indeß unsreitig eine Monstrance-Reliquie, nämlich die Rückenwirbel des h. Ignatius von Antiochien, gestorben im Jahre 107, welche nach ultramontaner Ankündigung „den Rücken der Löwen des römischen Tirkus entfallen sind“. Zeitgenössische Beglaubigungen über die Echtheit dieser Rückenwirbel liegen leider nicht vor, doch fehlt es an Erklärungen für die wunderbare Errettung und Erhaltung derselben keineswegs. Einige behaupten, daß Ignatius Rückenwirbel seien dem Gebiß der Löwen zu hart gewesen; Andere, Ignatius habe so viel Fleisch am Leibe gehabt, daß die Löwen ihn nur teilweise hätten auffressen können; wieder Andere, daß Löwen wäre nach dem Genuss einiger Bissen des Heiligen-Fleisches der Appetit verdorben worden. Im Übrigen ist der Besuch der Reliquien-Schäze eben nicht sehr bedeutend.

Paderborn, 14. August. Der „Germ.“ wird geschrieben: „Für den gefangenen Herrn Bischof ist wieder eine neue Strafe — sechs Wochen im Gefängnis — fällig geworden und zwar wegen der angeblichen Anstellung des Herrn Freusberg in Arnsberg, gegenwärtig Lehrer am Lehrerseminar zu Lauterburg (Elsaß). Zu diesen sechs Wochen werden bald weitere sechs Wochen kommen wegen der maigeschwadigen Anstellung eines Seminarpriesters zu Bigge. Wenn aber diese 18 + 12 Wochen vorüber sind, dann erscheint die unabsehbare Reihe von Strafwochen wegen des bekannten überall inkriminierten Hirtenkribbens“

Meg., 14. August. Die Majorität der Mitglieder des Kreistages für den Landkreis Meg. hat sich geweckt, den durch das Gesetz vorgeschriebene Eid auf Kaiser und Verfassung zu leisten, und ist die Konstituierung der Versammlung daher auch diesmal wieder nicht gelungen. Diese Weigerung, sagt die „Meg. Btg.“, hatte voriges Jahr wenigstens einen Sinn, da die betreffenden Mitglieder Hoffnung hatten, daß schließlich die Regierung doch von der Eidesleistung abgehen werde, eine Hoffnung, die sich seitdem als trügerisch erwies. Es wäre sehr zu wünschen und nach Lage der Sache durchaus geboten,

dass die Regierung mit den Eidesverweigerern, soweit sie Gemeinde- oder sonstige Beamte sind, einmal auch ihrerseits kurzen Prozeß mache und sie sämtlich aus ihrem Amtamt entfernen. Eine amtliche Stellung bekleiden und der Regierung des Landes den Eid verweigern, das ist denn doch eine Anomalie, die nicht länger aufrecht erhalten bleiben darf! Übrigens haben, wie die „Btg. f. Roth.“ meldet, neuerdings vier der Kreisverteiler ihr Mandat niedergelegt. Zur Vertretung der durch diese Mandatsniederlegung erledigten Stellen in der Kreisvertretung sind von dem Bezirkspresidenten von Rothau in dem Landkanton Mecklenburg und in den Kantonen Bremen und Bremen-Erftwähren ausgeschrieben, welche am 15. und 16. d. M. stattfinden sollen. Der der der bekannten Dienstboten in Pont à Mousson stark gravirte Bankbeamte Lallmand bat es vorgezothen, sich der gerichtlichen Untersuchung durch die Flucht nach Frankreich zu entziehen. Der Unstand, daß er seine Effeten sämlich zu ammenkeln und seine Wohnung geräumt hat, schwächt die Annahme einer bloß zeitweiligen Absconderheit aus. Ebenso ist ein übelbekanntes Frauenzimmer von hier, welches an den Ausschreitungen in Pont à Mousson thätigen Anteil genommen und deshalb bereits einmal politisch verboten wurden war, vermutlich aus Furcht vor der sie erwartenden Strafe von hier verschwunden. Die Untersuchung betrifft jener Verfälle ist seit Beginn voriger Woche hier im Gange, und haben bereits zahlreiche Vernehmungen stattgefunden. Auffällig ist es, daß die hier erscheinenden französischen Blätter, ebenso wie der in Nancy heraus kommende, hier viel verbreitete „Courrier de la Moselle“ bis jetzt, zehn Tage nach jenen empörenden Ereignissen, noch nicht mit einer Zeile darüber gedacht haben. Wenn freilich ein Paar deutsche Soldaten irgendwo sich eine Ausschreibung zu Schulden kommen lassen, wie unangst in Remilly, da liegt man es sicher in den nächsten Tagen ganz ausführlich in jenen Blättern.

### ÖSTERREICH.

Wien, 15. August. Endlich hat man sich an maßgebender Stelle veranlaßt gefunden, gegenüber den zahlreichen beunruhigenden Kombinationen, welche in den verschiedensten Zeitungen auftauchten, eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Darstellung über den Zweck der Reise des Kaisers nach Böhmen veröffentlicht zu lassen und findet sich dieselbe in einer Wiener Korrespondenz der „Brünner Zeitung“, die also lautet:

„Für die ersten Tage des nächsten Monats ist der Besuch Sr. des Kaisers in Böhmen behufs Theilnahme an den bevorstehenden großen Herbstmärschen angekündigt. Seit Wochen bildet in den czechischen Journalen die Reise des Monarchen ein stehendes Thema der Tagesdiskussion und man sucht dieselbe vielfach zu deuten und deshalb mehrfache Zwecke zu unterlegen oder dieselbe zu neuen Aktionen auszunützen, wie hiervon der Appell manches Blattes an die Bevölkerung zeugt. Thatsächlich hat diese Reise eine speziell militärische und keine politische Bedeutung, wiewohl Se. Majestät, dessen väterliches Herz stets und immerdar so warm für seine Böller schlägt, es nicht unterlassen wird, auch jene Gegenden zu bereisen und kennen zu lernen, welche im Jahre 1872 von der großen Mai-Ueberschwemmung heimgesucht wurden.“

Einesfalls will der Monarch die Fortschritte der Armeereformen, welche von Alerhöchsttemelben mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt werden, kennen lernen und sich von denselben persönlich überzeugen, andertheils führt die Güte und Weisheit des Monarchen in jene überschwemmten Gebiete des Berauner Kreises, um die Nachwirkungen der vor zwei Jahren eingeleiteten Maßnahmen der Regierung zur Linderung des Elementar-Unglücks zu prüfen. Andere Zwecke liegen der Kaiserreise nach Böhmen vollkommen fern. Davon scheinen nun auch die czechischen Politiker in ihren Organen die Ueberzeugung gewonnen zu haben, indem sie die ursprünglich vielfach ventilierte und mit der Kaiserreise in Zusammenhang gebrachte Ausgleichsfrage von der Tagesordnung absetzen und außer aller Diskussion stehen wollen. Dies ist auch jetzt, wo der Reichs- und Verfassungsgedanke so mächtige Wurzeln gesetzt, daß einzige Richtiges und Vorahe und erscheint, wenn alle unfruchtbaren Demonstrationen ferngehalten werden, nur dazu geeignet, daß die Reise Sr. Majestät zur Festigung und Stärkung des Bandes führen wird, welches die in Böhmen lebenden zwei Volks-

stämme seit Jahrhunderthen an die Allerhöchste Dynastie knüpft und daß sich die Herzen der Bevölkerung dem Monarchen in Dank, Liebe und Ergebenheit zuwenden.“

Gelingt hat der Kaiser auch den römischen Auditore Msgr. Nardi in Audienz empfangen, und vermutet man, daß derselbe mit Austrägen des Papstes an den Monarchen betraut worden sei; denn es leidet keinen Zweifel, daß der Monsignore in besonderer Mission sich hier aufhält. Es dürfte sich aber allem Anschein nach nur um die Sicherung handeln, daß der heilige Stuhl von dem lebhaftesten Wunsche beseelt sei, jeden Konflikt mit Österreich zu vermeiden, wenn man in der Handhabung der konfessionellen Gesetze mit der gebührenden Schonung und Berücksichtigung der Verhältnisse vorgehen wolle. — Der italienische Exminister General Lamarmora befand sich vor Kurzem während mehrerer Tage hier und stattete verschiedenen politischen Persönlichkeiten Besuch ab. — Die Freimaurer haben, um die Konstituierung einer Loge auf österreichischem Boden zu ermöglichen, neue Statuten eingereicht, und es leidet, wie der „Karlsr. Btg.“ geschrieben wird, keinen Zweifel, daß diese Konstituierung, sobald die neuen Statuta den Bestimmungen des Vereinsgesetzes entsprechen, genehmigt wird. Ob die Petenten sich Maurer nennen oder nicht, darum hat sich die Behörde nicht zu kümmern, sie hat nur zu untersuchen, ob die Firma sich gesetzlich etabliert. Ihr ist eine Loge ein Verein wie jeder andere, und sie wird und muß sie deshalb genau wie jeden andern Verein behandeln.

Bost, 13. August. Die Gerichtsverhältnisse in Ungarn scheinen sich in einer merkwürdigen Verfassung zu befinden; während man Hunde zur Gefangenstrafe verurtheilt, kommt es auch vor, daß die Untersuchung eines Raubmordes nicht von der Stelle kommt, weil einer der Mörder zu den Mitgliedern des Gerichtshofes gehört. Gabriel Naményi, ein siebzigjähriger Junggeselle, lebte ganz zurückgezogen in dem Dorfe Ujseherto (Komitat Szabolcs), wo er durch seine Absonderlichkeit, seinen Chynismus und seinen Geiz bekannt war. Er häufte ein kolossales Vermögen zusammen. Er hatte Säcke voll Gold- und Silbermünzen, außerdem viele Gold- und Silbergeräte und Lose allein im Werthe von 20,000 fl. wie aus einem nachgelassenen Auswerte hervorgeht. Naményi erkrankt im August des vorigen Jahres und nun beschlossen einige entfernte Verwandte des Harpagons, ihn zu berauben. Ein Arzt hatte dem Kranken ein Schlafmittel verschrieben; von diesem gaben die sauberer Herren ihrem Verwandten eine dreifache Dosis ein, so daß er in einen tödesähnlichen Schlaf versief. Nun plünderten sie einen Tag und eine Nacht die Wohnung des Unglücklichen. Derselbe erwachte aber, während die Räuber noch mit der Plünderung der Kästen und Schränke beschäftigt waren und stieß, als er ihr Thun bemerkte, einen markenschütternden Schrei aus. Die unnatürlichen Verwandten erdrosteten ihn hierauf. Sie theilten sodann den Raub und lebten bis heute froh und guter Dinge. Der nächste Erbe des Verstorbenen, der Archivar des Pester Komitats, Anton Naményi, strengte gegen die Räuber einen Kriminalprozeß an; da aber einer der Mordgesellen beim vorigen Gerichte als Richter fungirte, so hatte damals die Untersuchung natürlich kein Resultat. Der Erbe schenkte aber die Mühe nicht, ging der Sache selber nach und hat bis heute so viel Anklagematerial gesammelt, daß die Debrecziner Polizeibehörde die Verhaftung der dort wohnenden Verbrecher anordnete. Dieselbe fand Sonnabend statt und viele der geraubten Geräte fanden sich noch bei den Mörfern vor. Derselben haben übrigens bereits ihr Verbrechen gestanden.

Seine nächste Sorge war, wie er sich der Familie näheren könnte. Ihr so ohne Weiteres einen Besuch zu machen, ging nicht an. Im besten Falle mügte er sich einführen lassen. Aber durch wen? Er überlegte hin und her — da fiel ihm ein lange vernachlässigter Freund ein, der viel in Familien verkehrte; möglicherweise war er auch schon bei Apollonius Schmidt bekannt. Der Versuch war jedenfalls zu wagen.

Herr Fischer traf seinen Freund in einer sehr bequemen Situation. Er lag auf dem Sopha, lang ausgestreckt, in dichte Rauchwolken gehüllt. Als Gottlieb eintrat, wandte er den Kopf ein wenig, ohne im übrigen seine Lage zu verändern. „Guten Morgen, Herr Fischer“, sagte er gleichmütig, „was in aller Welt führt Dich denn zu mir?“

Die Sorge um Dein Befinden, theurer Alphons“, erwiderte Gottlieb und bemühte sich, in den Ton seiner Stimme recht viel Theilnahme zu legen. „Ich habe Dich lange nicht gesehen und mache mir schon Börwürfe über meine Nachlässigkeit. Wie geht es Dir, alter Freund?“

„Ach, schlecht. Ich langweile mich furchtbar.“

„Das ist unmöglich, Alphons. Du hast einen so großen Kreis von Freunden, von Familien, wo Du aus und ein gehst. Und in den Familien gibt es junge Damen — wie kennst Du Dich langweilen? Sieh, da wir gerade von Familien sprechen, kennst Du vielleicht den Rentier Apollonius —“

„Lieber Junge, Du bist schon lange nicht bei mir gewesen; Du weißt daher nicht, daß ich schon seit geraumer Zeit den Verkehr in Familien verschworen habe, — und deshalb langweile ich mich eben.“

Herr Gottlieb sank der Muth. Durch Alphons, das ja er wohl konnte er unmöglich zu Amathusia gelangen.

„Du siehst mich erstaunt, amice“, sagte er, „durf man nach der Ursache dieser Wandlung fragen?“

„Gewiß. Du bist offenbar zu mir gekommen, weil Du durch mich in eine Familie eingeführt werden möchtest. Verwahre Dich nicht — das war unsicher zu erkennen. Und Du sollst es auch nicht bereuen. Einführen werde ich Dich natürlich nicht, aber väterlich ermahnen will ich Dich. Meine Erfahrungen sollen Dir nützen. Rumm Dir eine Cigarre und höre aufmerksam zu.“

Gottlieb hatte nur wenig Neigung, die „väterlichen Ermahnungen“ entgegen zu nehmen; anstandsshalber aber that er, was sein Freund verlangte.

„Der Verkehr in Familien“, begann dieser, „ist heutzutage nicht mehr ohne große Gefahr. Man läßt sich doch nur in solche einführen, wo junge Damen sind.“

„Nur in solde“, brüllte Gottlieb. „Ich war einst sehr erblich darauf und habe zuweilen sogar ein ganz absurdistisches Mittel angewandt, um mir bei Familien Zutritt zu verschaffen.“

Gottlieb spitzte die Ohren. Vielleicht konnte auch er von dem Mittel Gebrauch machen.

„Es war in B. Ich studierte dort und hatte keine Damenbekanntschaft, auch Niemand, der mich irgendwo einführen wollte. Da nahm

### Ein Damenhandschuh.

Von O. Eisner.

Herr Gottlieb Fischer befand sich in Liebesnöthen, und daran war eine reizende junge Dame schuld, die er in dem kleinen Garten einer großen Konditorei kennen gelernt, d. h. gesehen hatte. In jenem Garten, der sehr zierlich eingerichtet ist, pflegt sich an schönen Sommerabenden die gute Gesellschaft der Stadt zu versammeln. Es sitzt sich dort so angenehm; die Bette sind sauber eingefasst, eine Fontaine wirft ihre erfrischenden Wasserstrahlen in die Luft, — und die „Mohrenköpfle mit Schlagsahne“ kosten nicht mehr als wo anders. Das letztere hat namentlich für die Damen Wichtigkeit. Herr Fischer gehörte zur guten Gesellschaft. Er zählte eben vierundzwanzig Jahre und war ein „fertiger Mann.“ Mit dieser Bezeichnung belegen unsere jungen Damen eine Persönlichkeit, welche ein Jahreseinkommen von 800 Thlr. bezieht. Was wunder, wenn er die angesehensten Lokale frequentirte, zu denen jene Konditorei zweifelsohne gehört. Das sollte ihm nun verhängnißvoll werden.

Eines Abends, es mochte gegen 9 Uhr sein, betrat er wieder die Kolonade, welche sich an der Längsseite des Gartens hinzogt. Sie war hell erleuchtet und vollständig besetzt. Herr Fischer ließ seine Blicke über die Gesellschaft hingleiten, ob sich vielleicht einige Bekannte darunter befänden, wie dies oft der Fall war. Buzäßig glänzten heut alle durch ihre Abwesenheit, und einigermaßen verstimmt darüber, stieg unser Held in den Garten hinab, der um diese Zeit einen etigen Zauber besaß. Man vermeidet es, den Raum ganz hell zu beleuchten. Alles liegt im Halbdunkel — und das stimmt poetisch. Wie der Mond von der Sonne, empfängt der Garten sein Licht von den Kolonnaden. Schwebt nun gar noch Luna über den unterschiedlichen Laubern und Gebüschen, dann ist der Poësie kein Ende. Durch die Blätter zittern biechte Strahlen, und die unermüdliche Fontaine scheint sich in stäubendes Silber verwandelt zu haben.

Herr Fischer tratträumerischen Sinnes an das Bassin und ließ sich von einem feinen Regen überschütten. Wer weiß, wie lange er sich dies Vergnügen gestattet hätte, wäre er nicht endlich von einem Vorübergehenden höflichst ersucht worden, Platz zu machen. Mit ihm war etwas Sonderbares vorgegangen. Von ungefähr hatte er durch die dünne Wassergarbe nach der gegenüberliegenden Laube geglückt, und dort in der magischen Mondbeleuchtung ein allerliebstes Gesicht entdeckt. Bei längerer Betrachtung sah er, daß sich an diesem Gesicht ein Kopf mit üppigem Haarwuchs befand, desgleichen ein Hals von zartestem Kolorit und an dem Hals noch einiges Andere. Und alles das gehörte einer jungen Dame, welche einem älteren Herrn und einer älteren Dame Gesellschaft leistete. Herr Fischer erinnerte sich, einmal bei Schiller etwas von dem edlen Reiz gelesen zu haben, den ein Schleier einem edlen Angesicht verleihe. Die feine Wassersäule, hinter welcher sich die Schöne zeigte, vertrat in diesem Augenblide den Schleier, und so sah er sich, daß unsere Dichter manchmal treffliche Wahrheiten aussprochen hätten.

Was that nun Herr Fischer? Zunächst besorgte er sich einen Stuhl, was nicht ohne Schwierigkeiten verließ, da auch der Garten

von Besuchern dicht gefüllt war, und dann stiedelte er sich in möglichster Nähe der Laube, aber natürlich in respektvoller Ferne, an. Ein Tisch war nicht zu haben, weshalb das unvermeidliche Seidel unter dem Stuhle Platz nehmen mußte. So saß er und bewunderte sie und fragte sich einmal über das andere, wer sie sei. Sie war offenbar die Tochter ihrer Eltern, aber auch hatte Herr Fischer bisher nie gesehen. Unter so angenehmer Beschäftigung verging der Abend, und endlich brach man auf. Gottlieb fragte im Vorbeigehen eilig einen Kellner, ob er die Herrschaften etwa kenne. Leider nein! Da dämmerte in ihm ein genialer Gedanke auf. Der Abend war so schön, der Mond schien so hell und er hatte einen so trefflich gearbeiteten Lieberzieher, daß es ihm in keinem Hause schaden könnte, wenn er ewa noch eine kleine Promenade durch einige Straßen unternehmen wollte. Er hatte nicht etwa die Absicht, der jungen Dame und ihren Begleitern zu folgen — bewahre! — der Zufall, der reine Zufall veranlaßte, daß er sich immer wenige Schritte hinter den Heimkehrenden befand. Mehrere Straßen wurden so durchnachtwandelt. Endlich hielte der Zug vor einem Hause. Die Thür öffnete sich — und im nächsten Augenblide machte das Knarren des Schlosses Herrn Fischer klar, daß er für heute die Schöne genug gesehen hätte. Gleichwohl dauerte er noch eine Weile vor dem geschlossenen Paradiese aus, den Blick gespannt auf die Fenster gerichtet, von denen sich als ald mehrere im zweiten Stockwerk erstellten. Ein leichter Schatten huschte daran vorüber — das mußte sie sein!

Nach einer Weile erlosch das Licht, alles wurde still und dunkel. Herr Fischer ermittelte unter gütiger Mitwirkung der zufällig brennenden Gaslaternen die Nummer des Hauses und ging mit dem beseligenden Gefühl heim, nun doch zu wissen, wo er künftig Fensterpromenaden zu machen habe.

Die Nacht verbrachte er sehr unruhig, wie das bei Verliebten üblich ist. Selbstverständlich sah er die Holde im Traum und ebenso selbstverständlich machte er dem Traumgebilde zarte Geständnisse. Der frühe Morgen überraschte ihn über der Lektüre des Adressbuches, der er mit Eifer oblag. Die betreffende Straße und Nummer hatte er bald gefunden; viel schwieriger war es, aus der Nummer die Familie zu entdecken. In dem großen Hause wohnten viele Leute: ein Offizier, zwei Widelsfrauen, drei Kaufleute, vier Beamten. Herr Fischer hatte das Gefühl, daß alle diese Herrschaften nicht die Inhaber seines Ideals sein könnten, aber mit Wohlgefallen verweilte er bei der Bezeichnung „Rentier“. Das mußte die richtige Adresse sein, und er beschloß, sich noch im Laufe des Tages darüber Gewißheit zu verschaffen.

Friß ging er aus und erkundigte sich vorsichtig bei einigen Diensteten, welche geschäftig in jenem Hause aus- und eingingen. Da hatte er Gelegenheit sein Kombinationstalent zu beweisen. Die Familie war wirklich eine Rentiersfamilie und erst vor Kurzem aus einem kleinen Orte der Provinz zugezogen. Apollonius Schmidt hieß der Vater, Theodolinde Schmidt die Mutter und Amathusia Schmidt die Tochter. Die Namen gefielen unserm Helden ungemein: „Amathusia Fischer geborene Schmidt“ — gab es einen schöneren Namen für seine zukünftige Frau?

## Schweiz.

Bern, 12. August. Ueber den Stand des kürzlich mit dem Kanton Wallis gegen die seither trog der neuen Bundesverfassung noch immer vom Bischof von Sitten ausgeübte geistliche Gerichtsbarkeit ausgetrockneten Konfliktes geht mir aus der Bundeskanzlei so eben folgende offizielle Mittheilung zu:

In Beantwortung der unterm 31. v. M. erlassenen Einladung, dafür bejagt sein zu wollen, daß in Gemäßheit der Bestimmungen von Art. 58 der Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 die bisher der geistlichen Gerichtsbarkeit unterstandenen Angelegenheiten den bürgerlichen Gerichten übertragen werden, hat sich die Regierung des Kantons Wallis dahin vernehmen lassen, sie sei der Ansicht gewesen, daß, bis ein Bundesgesetz zur Regelung der ehezeitlichen Fragen erlassen sei, die bisher diesfälligen Bestimmungen, namentlich für die schon unter der Herrschaft der alten Bundesverfassung abhängig gemachten Prozeße nach Maßgabe der Übergangsbestimmungen in Geltung verbleiben, und daß nöthigenfalls Nebenbestimmungen von Seiten des Bundesrates erlassen würden. Nachdem nun aber die dahierigen Verfügungen zur Zeit noch den Kantonen anheimgegeben seien und sie für die Ausfüllung der durch die Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeit eingetretenen Lücke zu sorgen habe, werde sie 1) dem Grossen Rath in der nächsten November sitzung einen sachbezüglichen Gesetzentwurf unter Berücksichtigung der vom Bundesrat zu gewärtigenden Aufschlüsse bezüglich der den Bundesbehörden vorzubehaltenden Fragen in Ehesachen (Ehebündniss, Scheidung etc.) unterbreiten; 2) inzwischen einen Beschluss erlassen, daß die geistliche Gerichtsbarkeit und die dazugehörigen Verfahren vorläufig den ordentlichen Gerichten übertragen und unterstehen durch letztere nach den bisher beobachteten Rechtsgrundlagen darüber abzurtheilen sei. Sie werde gleichzeitig den hochwürdigen Bischof von Sitten einladen, die Alten der bei ihm anhängigen Prozeße auszuholen, um damit in Gemäßheit der erhaltenen Anleitung zu verfahren. Indem der Bundesrat der Regierung von Wallis diese Mittheilung verdankt, verbindet er damit die Eröffnung, daß seines Erachtens der beabsichtigte Gesetzentwurf dem Art. 58 der Bundesverfassung in Verbindung mit Art. 54 derselben genügen werde, wenn er gleich wie die in Aussicht gestellte Zwischenverfügung die volle Gerichtsbarkeit in Ehefällen in die Hand der ordentlichen bürgerlichen Gerichtsbarkeit lege. Was die von den Fragen der Gerichtsbarkeit und der Kompetenz unabhängigen Rechtsgrundlägen anbelange, nach welchen die Anstände wegen Ehebündnisses, Trennungen u. s. w. abzuwickeln seien, so könne der Bundesrat selbstverständlich zur Zeit nicht sagen, was die künftige eidgenössische Gesetzgebung darüber bestimmen werde. Der dabeitige Entwurf sei noch in Bearbeitung und werde voraussichtlich die Zivilstandsverhältnisse im Allgemeinen und die Ehefragen im Besonderen regeln. Das Departement des Innern habe indessen die Arbeit noch nicht beendigt und folgerichtig der Bundesrat sich damit noch nicht beschäftigt. Uebrigens würden die gestellten Fragen sich erst beantworten lassen, nachdem einmal die Bundesversammlung das Gesetz durchberaten und beschlossen haben werde. Der Bundesrat hoffe, daß dies im Oktober erfolgen könne, also früh genug, daß auch die Regierung von Wallis in dem für die November sitzung des Grossen Raths vorzubringenden Gesetzentwurfes darauf Rücksicht nehmen könne. Vor der Hand erachte der Bundesrat, daß sie dem ersten Erfordernisse nach Maßgabe des Art. 58 der Bundesverfassung durch Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeit Genüge gewan habe, und sei fernerhin der Ansicht, daß das Eherecht in den Kantonen allmählich auf der Grundlage der Bundesverfassung und der daraus folgenden Bundesgesetzgebung sich entwickeln werde.

Demnach wäre der Konflikt beigelegt. Der Kanton Wallis kann deswegen nur beglückwünscht werden.

## Italien.

Rom, 12. August. Alle italienischen Zeitungen beschäftigen sich mit den Ereignissen in der Romagna und stellen je nach ihrem Parteistandpunkte ihre Betrachtungen darüber an, ohne jedoch neue Thatsachen anzusühren. Die Behörden fahren inzwischen fort, Haussuchungen zu halten und je nach den Ergebnissen derselben Ver-

haftungen vorzunehmen, die Lokale der revolutionären Vereine zu schließen und diese selbst aufzulösen. Zu Bologna hat der Aufstand keine Sympathieen gefunden, wie die eingebrochenen Rebellen in den Gesichtern der Stadtbevölkerung deutlich lesen konnten, und die Landbevölkerung schloß sich dem Aufstande nicht nur nicht an, sondern stieß den die versprengten Aufständischen verfolgenden Karabiniers und Truppen mit Rath und That bei. Eine Bande von 24 Imolesen, denen es gelang, der Gefangenennahme bei Campana zwischen Castell San Pietro und San Lazzaro zu entkommen, hat sich in die Appeninen geflüchtet und sucht einen Ausweg nach Toskana. Um ihnen diesen abzuschneiden, sind Karabiniers und Truppenabteilungen ihnen aus der Romagna nach- und aus Toskana entgegengeschickt worden. Diese werden sie wohl nicht lange ausweichen können. Die Waffen haben sie übrigens nach Aussage der Bauern, durch deren Dörfer ihr Weg sie führte, bereits weggeworfen, um ihre Lage im Ergreifungsfalle nicht zu verschlimmern. Hinsichtlich der Verhaftungen, die in und um Florenz vorgenommen sind, bemerkt die Gazzetta von Florenz: „Die Feinde des Vaterlandes, wir nennen sie so, weil sie Freunde der Ordnung und Bürglichkeit sind, hatten ihr Möglichstes gethan, damit der Aufstand, der dieser Tage in der Romagna ausgebrochen ist, auch in Toskana sein Echo finde. Aber die Regierung hatte wohl bemerkt, daß dieses der Appeninen zwischen Pontassieve, Faenza und Forla Anstalten getroffen worden waren, um auf die Stunde vom Ausbruch der Revolution in der Romagna auch loszuschlagen. Deshalb stellte sie noch rechtzeitig hier und in der bezeichneten Gegend Haussuchungen an, zog die nach den vorgefundnen Papieren verdächtigen Rädelsführer ein und vereitelte durch eben so kluge wie energische Maßregeln den Ausbruch des Aufstandes auf dieser Seite der Appeninen. Man sieht übrigens volles Vertrauen auf die Regierung und giebt sich der Hoffnung hin, daß sie die jetzt gebotene günstige Gelegenheit benutzen wird, den traurigen politischen und sozialen Zuständen in der Romagna und in den Marchen ein Ende zu machen, und in diesen Provinzen, wo Straßenraub, Mord und Todtschlag an der Tagesordnung sind, die öffentliche Sicherheit herzustellen und den Gesetzen und ihren Vollstreckern Achtung zu verschaffen. Indessen weisen die republikanischen Blätter und die Häupter dieser Partei den Vorwurf zurück, daß sie mit den Internationalen Hand in Hand gingen und einen großen Theil der Verantwortlichkeiten für den Aufstand in der Romagna auf sich geladen hätten. Sie beteuern, daß die in der Villa Rusconi bei Rimini verhafteten Republikaner mit den aufständischen Internationalen in der Romagna ganz und gar nichts gemein hätten, und im Diritto erklärt Federico Campanella die Behauptung, daß die in der Villa Rusconi verhafteten Verbündete der Internationalen seien, für eine unverhämpte Lüge. Er kennt sie fast alle persönlich und könnte mit gutem Gewissen versichern, daß sie zwar der republikanischen Partei angehören, aber die Lehren der Internationalen mit Entrüstung von sich weisen und in diesem Punkte ganz mit dem übereinstimmen, was Mazzini in den letzten Monaten seines geplagten Daseins in der Roma del Popolo darüber geschrieben habe. Zwischen der republikanischen Partei und den Internationalen sei kein Blüdnis möglich, so lange diese die Abschaffung des Eigentums, der Familie und des Vaterlandes und ähnliche „wilde“ Theorien auf ihre Fahne schreibe. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl herausstellen, in wie weit diese Vertheidigung begründet ist. Dem Vernehmen nach sollen mehrere der in der Villa Rusconi verhafteten Demokraten, namentlich Aurelio Sassi, vorläufig auf freien Fuß gesetzt werden.

Der Minister-Praesident Minghetti ist von Turin über Mailand und den Comersee nach dem Engadin gereist und trifft in Samaden wahrscheinlich mit dem Herrn v. Neudell zusammen. Von dort begibt er sich nach Tegernsee, wo sich seine Gemahlin aufhält.

## Großbritannien und Irland.

London, 14. August. Es gibt keinen vernünftigen Menschen in ganz England, der sich nicht sagt, daß die Anerkennung der spanischen Regierung ein Schritt war, der nicht länger mehr aufgeschoben werden konnte. Und doch ärgert sich jetzt, da dieser Schritt geschehen ist, jeder Mann darüber. Die Presse ärgert sich, daß sich die englische Regierung hat von Deutschland ins Schlepptau nehmen lassen; das Volk ärgert sich über die Presse, weil sie der Regierung nicht früh und ernstlich genug die Initiative in dieser Angelegenheit ans Herz gelegt hat, und die Regierung wird sich schließlich über sich selbst ärgern, weil sie sich von Bismarck den Wind aus den Segeln nehmen ließ. Während man sich vor einigen Monaten den Dank des ganzen spanischen Volkes hätte verdienen können durch eine That, die doch einmal zu ihm war, wird England jetzt auf der pyrenäischen Halbinsel in den Geruch kommen, dieselbe durch sein Zaudern fast zum Scheiter gebracht zu haben. Dazu kommt der Gedanke, daß man bei dieser Gelegenheit auf billigere Weise das Prestige europäischen Einflusses hätte aufspüren können, welches in letzter Zeit arg blind geworden; und so herrscht Verdrossenheit auf allen Punkten. Man ist sich bewußt, die Rolle eines tyrolischen Vaters zu spielen, der das Jawort zu einer Heirath seiner Tochter so lange vorenthält, bis ihm der Bräutigam mit ihr durchgeht. Deutschland ist dem englischen Volke über Nacht mit seiner Einwilligung davongegangen. Man tröstet sich, in Erwartung von besseren Trostgründen, mit dem monarchischen Prinzip, das eine voreilige Anerkennung neuer republikanischer Staatseinrichtungen und Regierungen nicht zulasse und dadurch dem Verhalten Englands eine andere Richtung gebe als z. B. demjenigen der amerikanischen Vettern, welche allem, was nach Republik schmecke, ihre Anerkennung anbieten, auch wenn es noch keine vierundzwanzig Stunden alt sei. Aber es ist dies ein Halgentrost, der nicht viel werth ist. Jedenfalls hat der Minister des Neuherrn im Disraeli'schen Kabinet keine Veranlassung, sich zu diesem ersten Gange mit seinem continentalen Kollegen Glück zu wünschen; wohl aber darf er sich gratuliren, daß die Thore des Parlaments geschlossen sind und ihm unliebsame Vorwürfe für das nächste halbe Jahr erlassen bleiben, obwohl kaum zu erwarten steht, daß die liberale Partei, welche für die konservativen Schritter jetzt ein nicht minder vortreffliches Gedächtniß besitzt, wie die Konservativen zur Zeit für die ihrer Gegner, im nächsten Februar ihre Kritik weniger scharf zuspielen werde. Am unwilligsten über die Politik des Kabinetts ist heute entschieden die „Times“, und sie hat ein Recht dazu. Sie betonte die Notwendigkeit der Anerkennung zu einer Zeit, als man an anderen Orten deren Möglichkeit kaum in's Auge gefaßt hatte. „Morning Post“ stellt Deutschland das Zeugnis aus, daß es allein von allen europäischen Ländern ein Beispiel diplomatischen Edelmuths gegeben habe; an Englands Zögern trage aber nicht das englische Volk, sondern nur die englische Regierung Schuld. Wie es sich damit verhalte, bleibe dahingestellt.

Zu den architektonischen Streitigkeiten, welche in London von Zeit zu Zeit auftauchen, ist, wie wir vor Kurzem schon mitgetheilt, eine neue getreten, nämlich die Frage, ob die bekannte Temple-Bar, die Grenze des Weichbildes der City in Fleet-street, stehen bleiben solle oder nicht. An vielen Punkten baufällig, fing sie an, im Bogenkreise

ih eines Tages das Adressbuch und schlug die Namen auf, welche in großer Anzahl vorhanden zu sein pflegten: Müller, Schulze, Lehmann, Schmidt.“

„Mentier Apollonius Schmidt“, warf Gottlieb dazwischen.

„Es hießen auch andere Leute so. Ich suchte mir diejenigen heraus, bei denen ich einige Töchter voraussetzte, dann mache ich Visite.“

„Wie, so ohne Weiteres, ohne stichhaltigen Grund?“

„Bewahre. Ich erschien z. B. in tadellosem Frack beim Herrn Direktor Müller, der mich artig empfing. Nachdem ich mich vorgestellt, überbrachte ich eine schöne Empfehlung meines Herrn Vaters, der mit dem Herrn Direktor zusammen studirt haben sollte. Herr Müller war natürlich verwundert, er erinnerte sich nicht, meinen Papa je gesehen zu haben, was ich vollkommen begreiflich fand. Nun machte ich tausend Entschuldigungen, meinte, ich müßte mich in der Adresse geirrt haben, es gäbe so viele Müller u. s. w. Dann fing ich an, über die Unvollkommenheit menschlicher Institutionen zu reden und bot Alles auf, recht wohlerzogen und nett zu erscheinen. Die Folge war, daß der Herr Direktor mich einlud, meinen Besuch zu wiederholen – und weiter wollte ich nichts.“

„Das ist ein merkwürdiges Verfahren, theurer Alphons“, bemerkte Gottlieb bedenklich.

„Sehr korrekt war es nicht, und ich würde es auch heute schwerlich anwenden; aber ich war jung und da nimmt man es weniger genau. Allerdings passierte es mir einige Mal, daß ich glänzend „abfiel“, aber im Allgemeinen hatte das Mittel Erfolg. Der Familienverkehr war harmlos, wir arrangierten Pfänderspiele und die bekannten übrigen Scherze. Heutzutage ist das anders geworden. Du wirst z. B. bei irgend einem tochterbesitzenden Mentier eingeführt –“

„Ach ja“, seufzte Gottlieb in der Hoffnung, daß dies bald geschehen werde.

„Man lädt Dich freundlich zu Tische –“

„Thut man das wirklich?“ fragte Gottlieb erfreut.

„Immer. Du machst Dich liebenswürdig und wirst in Folge dessen auch zum Abendessen eingeladen.“

„Vortrefflich“, rief Gottlieb und sah sich im Geiste schon bei Apollonius Schmidt.

„Ja, das ist soweit ganz hübsch. Aber jede Leistung kostet eine Gegenleistung voraus, und so erwartet man von Dir, daß Du aus Dankbarkeit für die beiden Ecken die Tochter des Hauses heirathest.“

„Das erwartet man? Ausgezeichnet!“ tönte es begeistert von den Lippen Gottliebs.

„Ich finde das weniger lobenswerth“, sagte Alphons und warf einen besorgten Blick auf seinen Freund. „Wenn Du in zehn Familien verkehrt, wo sich zehn Töchter befinden, – wie willst Du allen zehn Heiratsförderungen genügen?“

„Ich will nur einer einzigen genügen“, rief er aufspringend, dankte dem Freunde für die gütige Auskunft und verließ im Sturmschritt dessen Wohnung.

Seinem Ziele freilich war er nicht näher gekommen. Aber er hatte doch recht bemerkenswerthe und für ihn erfreuliche Aufschlüsse

erhalten. So ging er denn, mit den Erfolgen des Tages zufrieden, Abends wieder in den Garten der bekannten Konditorei, in der Hoffnung, die Holde zu treffen. Und er hatte Glück, mehr Glück als etwas Anderes, denn Herr Apollonius befand sich mit Frau Theodolinde und Fräulein Amathusia in derselben Laube wie am vorigen Tage. Diesmal setzte sich Gottlieb ins rechte Licht, d. h. an die Brustwehr der Kolonnade, von wo aus er genau beobachten und beobachtet werden konnte. Der Abend verlief wie der vorige: Gottlieb bewunderte und Amathusia ließ sich bewundern, denn sie konnte es nicht hindern. Dazu schien der Mond und plätscherte die Fontaine.

Herr Apollonius brach heute früher auf. Frau Theodolinde ließ sich von Amathusia bestens in einige Umschlagetlicher einwickeln und putzte dann das Kind gehörig an. Statlichen Schrittes verließen sie die Laube, stiegen zur Kolonnade heraus und gingen dicht an unserem Helden vorüber. Er sah wie angeneigt und starre der Entschwindenden nach. Dann wandte er langsam seine Blicke der verlassenen Laube zu. Plötzlich zuckte er zusammen. War es Täuschung oder Wirklichkeit – auf dem Tische dort lag ein dunkler Gegenstand, lag ein Damenhandschuh. Herr Fischer verfügte sich eiligst in das grüne Lokal und brachte das vergessene Kleidungsstück in Sicherheit. Es war wirklich ein Handschuh, sehr klein und elegant, kaum in Gebrauch genommen. „Gottlieb, die Götter sind dir wohlgeföhnt“, rief er aus und drückte das Leder verstohlen an seine Lippen. „Dieser unschätzbare Fund soll mir ewig eine Erinnerung sein. Vielleicht hat sie ihn gar zurückgelassen, um mir ein Zeichen –“

Herr Fischer verließ sich in schier ungeheuerliche Phantasien. Es unterlag ja keinem Zweifel, daß Amathusia den Handschuh vergessen haben mußte. Vorsichtig steckte er ihn in seine linke Brusttasche, so daß er direkt auf seinem Herzen lag. Bald schien es ihm auch, als ob davon eine eigenhümliche Wärme ausgeinge, welche den Schlag seiner Pulse bestügelte. Zur Feier des Tages genehmigte er sich noch einige Gläser Punsch und schwankte darauf fröhlich nach Haus. Dort bescherte er seinen Schatz genauer, erfreute sich wiederholts daran und hing ihn schließlich an einen Nagel über seinem Bett, damit er ihn beim Erwachen gleich vor Augen habe.

Die Geister des Punsches und des Handschuhs vereinigten sich, dem Schläfer wirre Träume zu verursachen. Von allen Seiten regneten Damenhandschuhe Nr. 6 auf ihn herab und aus jedem guckte das allerliebste Gesicht Amathusia's mit einem schelmischen Lachen. Gottlieb warf sich hin und her – überall Handschuhe! Schließlich senkte sich eine dicke Wolke davon langsam von der Zimmerdecke nieder und drohte den Schlafenden zu ersticken. Da fuhr er empor. Der Mond schien durchs Fenster und erfüllte das Gemach mit bläulichem Licht. Die Fensterkreuze zeichneten sich deutlich am Fußboden ab und ein besonders heller Strahl verklärte den Handschuh Amathusia's. Plötzlich sprang Gottlieb aus dem Bett – ein Gedanke von riesiger Tragweite hatte ihn erfaßt. „Gefunden!“ rief er mit Pythagoras. „Morgen mache ich bei Apollonius Schmidt Visite. Jetzt habe ich einen ungemein triftigen Grund: ich bringe Fräulein Amathusia den verlorenen Handschuh!“

Der Rest der Nacht verging ihm in holden Träumen, und der

nächste Vormittag bei der Musterung seines Gesellschaftsantrages. Wieviel Blitzenstriche hatte der Frack zu erleiden, wieviel Zupfungen mußte sich die Halsbinde gefallen lassen! Endlich war die Befuchszeit da, und hochschnappenden Herzens zog er die Klingel, neben welcher in großen Buchstaben der Name „Apollonius Schmidt“ prangte. Ein Dienstmädchen öffnete und führte ihn in ein geschmackvoll möbliertes Zimmer. Wenige Augenblicke später befand er sich Herrn Schmidt gegenüber.

„Herr Fischer, wenn ich recht gehört habe? Was verschafft mir das Vergnügen?“

„Ich bitte aufs endlich um Entschuldigung, daß ich mich eindränge. Ungefähr fand ich gestern Abend in einer Laube des X'schen Gartens einen Damenhandschuh, und da ich hörte, daß derselbe Ihrem Fräulein Tochter gehören möchte, so nehme ich mir die Freiheit, denselben zu überbringen.“

„Das ist sehr liebenswürdig, Herr Fischer. Meine Tochter hat gestern wirklich einen Handschuh verloren und darüber schon große Unruhe gezeigt. Ich werde sie sogleich rufen.“

Herr Schmidt entfernte sich und Herr Fischer überlegte, wie man eigentlich um eines verlorenen Handschuhs willen in „große Unruhe“ versorgt werden könne. Er hatte das Rätsel noch nicht gelöst, als die Thüre sich öffnete und Amathusia in strahlender Schönheit erschien.

„Sie haben meinen Handschuh gefunden, Herr Fischer? das ist reizend, ich war über den Verlust schon ganz untröstlich“, sagte sie mit dem graziosesten Lächeln von der Welt.

Gottlieb stand wie eine Bildsäule, brachte etwas wenigstens von unermischlichem Glück über die Lippen und überreichte dann der Augebeteten den in rosa Seidenpapier eingeschlagenen Handschuh.

Amathusia entfernte ohne Umstände die Hülle, drückte einen Kuss auf das lederne Erzeugniß und wandte sich zu Gottlieb mit den Worten: „Sie haben mir einen großen Dienst geleistet, denn der Handschuh hat für mich einen besonderen Werth. Ich erhielt das Paar gestern als Geburtstagsgeschenk von meinem Bräutigam in Berlin.“

„Bon Ihrem Bräutigam?“ rief Gottlieb und hatte Neigung in die Erde zu sinken.

„Gewiß, Herr Fischer, ich bin seit einem halben Jahre verlobt. Scheint Ihnen das so wunderbar?“

„O ganz und gar nicht, gnädiges Fräulein – wer ist heutzutage nicht verlobt?“

„Und so danke ich Ihnen und lade Sie im Namen Papas zum Mittagessen ein.“

Zum Mittagessen! Alphons hatte Recht, Gottlieb aber keinen Hunger und so verabschiedete er sich mit der Versicherung ausgezeichnete Hochachtung und Ergebenheit.

Draußen auf dem Flur that er den feierlichen Schwur, sich nie mehr zu verlieben, ohne sich zuvor nach den Personalverhältnissen der Anzubehenden gründlich erkundigt zu haben.

Risse zu zeigen; der Bogenschlussstein verriet, wahrscheinlich in Folge von Schwächung und Zurücktretung der Widerlager, Neigung zum Herausfallen; Gerüste wurden aufgeschlagen, um nachzubauen; aber die Zerstörung machte nichtsdestoweniger Fortschritte. Da die Presse die Niederreisung des Gemäuers befürwortete und die Gefahr derjenigen, welche zu Fuß und auf der Höhe des Omnibusses der City zuteil, täglich stieg, so setzten sich die Väter der City endlich zu Rathe. Aber die konservative Richtung siegte, und heute lesen wir, daß das Denkmal aus alter Zeit noch fürderhin mit allen Mitteln der Kunst, am Dasein erhalten werden solle. Der Streit hat nicht geringes Aufsehen erregt. (Köln. B.)

## Lokales und Provinzielles.

Posen, 17. August.

E. Morgen (18. d.) findet im Saaltheater zum Benefiz für Herrn Waldmann die erste Aufführung von Georg Horn's sinnfältigem Rollenspiel „Salon und Kloster“ statt. Georg Horn ist ein moderner Dramatiker, welcher seine Stoffe der Gegenwart zu entlehnen pflegt. Wir machen auf die Vorstellung mit dem Bemerkun aufmerksam, daß Herr Waldmann sich stets als tüchtiger Charakterdarsteller, als ein Künstler von Talent und Strebsamkeit bewährt hat.

**Laienadresse.** Eine Bauerndeputation aus der Parochie Rabin im Kreise Kosien überreichte gestern dem biesigen Dompropst Prezzinelli eine mit ansehnlich 576 Unterschriften versehene Ergebenheit-adresse bekannter Inhalts.

**r. Eine Petroleumquelle.** In einem, seit längerer Zeit unbewohnten Keller am Sappeplatz wurde vor Kurzem ein mehrere Fuß tiefer Loch gegraben, um in dasselbe ein Fuß zu versenken. Tages darauf hatte sich in dem Löwe, welches vorher trocken gewesen war, eine bedeutende Quantität Petroleum angehäuft, welches ausgetropft, und durch Waschen und Filtern gereinigt wurde. Dieselbe Erziehung wiederholte sich mehrere Male; stets sammelte sich eine nicht unberühmliche Menge von Petroleum an, welche sich von dem in der Natur vorkommenden rohen Petroleum in vortheilhaftester Weise dadurch auszeichnete, daß es nicht erst einer Destillation bedurfte, um die zu leicht flüchtigen und die schweren Teile abzu trennen; vielmehr genügte schon eine einfache Filtration, um ein vorzügliches Brenn Petroleum aus diesem „billigen“ Rohmaterial herzustellen. Wer bald genug verfügte zum großen Leidwesen des Glücklichen, der bereits „Pennsylvania in Posen“ gefunden zu haben glaubte, die ausgiebige Petroleumquelle, nachdem sie etwa 2 Tage des modernen Beleuchtungsmaterials gespendet hatte. Nähere Nachrufe haben nur ergeben, daß es mit dieser „Quelle“ folgende Bewandtniß gehabt hat: vor mehreren Jahren befand sich in jenem Keller ein großes Petroleumlager, und erwiesenermaßen sind damals einige der Häuser un dicht geworden und ausgelaufen. Da nun die Kellermauern aus Klinken und Cement aufgeführt sind, und in einer Tiefe von einigen Fuß sich eine un durchlässige Lettessicht befindet, so sammelte sich das Petroleum über dieser Schicht an, während aus der darüber ausgehütteten Erde alles Petroleum vermengen nach unten zusammenfloss, daß das Vorhandensein von „unterirdischem“ Petroleum sich durch den Geruch gar nicht bemerkbar mache. Als dann jenes Loch ge rissen wurde, welches bis auf die Lettessicht reichte, sammelte sich natürlich in demselben das Petroleum an; selbstverständlich mußte aber die Anfangs so reichlich fließende Quelle bald genug versiegen.

**XX Krautstadt.** 16. August. Heute traf der auf einer Inspektionsreise befindene Oberpräsident Herr Günther hier ein. Die städtischen Behörden, die evangelische und katholische Geistlichkeit, die Lehrer der Realschule und einige höhere Gerichtsbeamte, welche sich im Rathausssaal gegen 11 Uhr versammelt hatten, wurden dem Gaume durch Herrn Landrat v. Massenbach und Herrn Bürgermeister Maschke vorgestellt. Der Herr Oberpräsident unterhielt sich lebhaft mit den Anwesenden über Dies und Jenes, und empfahl sich nachher in herzlichster Weise. Dienstag früh erfolgt die Weiterreise nach Wollstein.

**ss Hohensee,** 13. August. [Lehrerkonferenz. Schrimmer Kirchenkreis. Simultanschulen]. Gestern fand hier die dritte diesjährige Lehrerkonferenz der Parochie Bain unter Vorsitz des Superintendenten Herrn Heinrich statt. Lehrer Schwedler aus Kurnik hielt mit den Schülern der 3. Abteilung eine Lehrprobe im Lesenlernen nach der Schreibschrift Methode und Kanton Hamana aus Bain referirt; über die körperlichen Strafen in der Schule und wiec na, daß diese Strafen auch in dem zu hoffenden Schulgesetz nicht ganz aus der Schule werden zu weisen seien. — Ob in diesem Jahre für die evangelische Lehrer des Kreises Schrimm eine Kreislehrerkonferenz stattfinden wird, ist noch unbestimmt. Der Herr Superintendent Heinrich in Bain hat für die Verwaltung der Superintendentur geschäftig und da mit denselben das Kreisschulinspektorat verschmolzen ist, zugleich auch für dieses Amt. Wie es heißt, soll der Kirchenkreis Schrimm zu den angrenzenden Kreisen geschlagen werden. So sollen die Parochien Bain, Schrimm, Schröda, Santomühl zur Superintendentur Bojen kommen. Bis dahin hat Hr. Superintendent Esche in Borek die Verwaltung des schrimmischen Kirchenkreises wie die des Kreisschulinspektors übernommen. — Die ev. Kinder aus Schmon besuchten bisher die Schule in Schönthal und die kath. Kinder aus Schönthal die Schule in Schmon. Vom 1. Oktober d. J. ab sind diese Schulen laut Verfügung der l. Regierung in Simultanschulen umgewandelt und die Behörden sind angewiesen, die Staats darnach auszuarbeiten. Haben die Gemeinden die Mittel, den Religionsunterricht der anderen Konfession zu honoriiren, so sind die betreffenden Lehrer verpflichtet, denselben in dem Schulorte der Kinder zu ertheilen, im entgegengesetzten Falle müssen die Kinder in die Schule des für sie festgestellten Religionslehrers kommen. Ein Honorar für den Religionsunterricht aber wird aus Staatsmitteln nicht bewilligt. In Bain und Kurnik erwartet man die Einrichtung von Simultanschulen ebenfalls noch in diesem Jahre.

**□ Woschin,** 15. August. (Schulangelegenheit. Verschiedenes.) Unsere Schulangelegenheit ist wieder in eine neue Phase getreten. Nachdem für die Umwandlung in eine Simultanschule in keiner Weise eine Mehrheit zu erzielen war, langte neulich ein Reskript der Königl. Regierung hier an, worin diese mittheilt, daß sie die evangelische Schule wegen mangelhaften Leistungen aufzulösen beabsichtigt. Es sollen nun die evangelischen Hausväter und ebenso die katholischen Schulsozietätsmitglieder darüber gehört werden, ob sie unter der Bedingung, daß zwei Lehrer evangelischer Konfession bei der Schule angestellt würden, die katholische klassische Elementarschule in einer fünfklassigen Umwandlung noch zurück. — Wir kommen in Kurzem auf diesen wichtigen Gegenstand noch zurück. — In Bendlewo, Posener Kreises, ist vorige Woche ein Fall astatischer Cholera konstatiert worden, welcher inweg keinen tödlichen Verlauf nahm. Dahingegen ist die Brechruhr und Cholerina auf dem Lande fast allgemein verbreitet, ohne daß diese Krankheiten einen tödlichen Charakter annehmen. Am Freitag und Sonnabend hatten wir einen recht tüchtigen Gewitterregen, welcher den Herbstfrüchten noch sehr zu Gute kommt.

Komplizen zu können glaubte; die Spekulation hielte an dieser Illusion trotz der aus der Lage der Börsen am Schlusse des Jahres sich ergiebenden Warnung, mit einer Sicherheit fest, welche die zu erblenden Verluste nur noch fühlbar machen mußte.

Die Posener Provinzial-Wechsler- und Diskontobank hützte den Betrag ihres Aktienkapitals von 1.000.000 Thlr. bis auf einen geringen Bruchteil ein und ist in Liquidation gegangen. Die Kommanditgesellschaft auf Aktien, "Tellerus" genannt, wurde vom Konkurs betroffen, und es ist bei derselben mindestens das Verlorengehen des Aktienkapitals mit 1.100.000 Thlr. zu erwarten, teilweise im Zusammenhang mit dem eben bezeichneten Fallissement waren drei andere in gleicher Richtung thätige Firmen ebenfalls dem Konkurs sich zu unterwerfen genötigt.

Das Geschäftsjahr schloß auch für einige andere Aktieninstitute ungünstig ab; so führte die Deutsche Produkten-Bank wegen erforderlicher Abschreibung für Verluste an Wertobjekten und Außenständen ihr Kapital um circa 410.000 Thlr.

Die Furcht vor einem Umschwung, der in den letzten Monaten des Jahres von Amerika signalisierten Handelskrise hielt einige Zeit selbst unsere soliden heimischen Werkanlagen unter Druck, wozu auch der Umstand beitrug, daß starke Depotflüchtigkeiten Nothverkäufe von Fonds und Effekten hervorriefen, was Realisationen zu niedrigsten Kursen zur Folge hatte.

Nach diesen Vorkommnissen schlägt der seit zwei Jahren neben der Produktenbörsen hier etablierten Fondsbörse fast jede Belebung.

Die Kurse unserer heimischen Werke bei Beginn und Schlus des Jahres 1873 stellten sich wie folgt:

	2. Januar	31. Dez. 1873.
Posener 4proz. Pfandbriefe	90% Proz.	90% Proz.
Posener 3 1/2 proz. Pfandbriefe	93 1/2 "	96 "
Posener 4proz. Rentenbriefe	92 1/4 "	94 1/2 "
Posener 4proz. Provinzial-Obligationen	100 1/2 "	100 1/2 "
Posener 4proz. Kreis-Obligationen	100 1/2 "	100% "
Oberholz. Eisenb.-Aktien Litt. A. u. C.	221 1/4 "	186 "
do. do. B.	196 "	168 "
Märkisch-Posener Eisenbahn-Aktien	55 1/2 "	39 "
do. Stamm-Prioritäten	77 1/4 "	68 "
Bank Kwiatk. Potocki	93 "	52 "
Posener Provinzial-Bank	116 "	105 "
Posener Provinzial-Wechsler-Bank	100 "	4 "
Österr. Deutsche Bank	106 "	60 1/2 "
do. Produktenbank	90 "	21 1/4 "
Tellus	113 1/4 "	—

Der Verkehr in unseren Provinzial- und Kreis-Verbriefungen, in Pfand- und Rentenbriefen, in polnischen und russischen Effekten, den daß alsfundirte hier vorige Bankgeschäft in erster Linie pflegte, arbeitete sich rasch aus dem ungerechtfertigten Druck hervor. Im Jahre 1874 sind unsere verschiedenen Provinzial-Verbriefungen, die auch in entfernter Gegenden als dauernde Kapitalanlagen beliebte Unterkunft finden, erheblich gestiegen, und es haben beispielweise die posener Rentenbriefe den Kursstand der rheinischen und sächsischen eingeholt, Posener neue 4prozentige Pfandbriefe sich bis auf 95 Prozent gehoben.

Das hier vorliegende Geschäft in russischen Valuten war in der zweiten Hälfte 1873 sehr umfangreich.

Die Tüchtigkeit der hier selbst vertretenen Hypothekenbanken hörte mit Eintritt der kritischen Börsenzustände und des damit verbundenen Wertrückgangs der von denselben emittirten Hypothekenbriefe fast ganz auf. Derartige Beleihungen kamen deshalb nur vereinzelt vor.

Bei dem hiesigen Bank-Kontoir betrug der Gesammtumsatz in Einnahme und Ausgabe:

im Jahre 1873 . . . . .	170,051,900 Thlr.
im Jahre 1872 . . . . .	143,261,000 Thlr.

und bei der Kommandite in Bromberg:

im Jahre 1873 . . . . .	38,497,800 Thlr.
im Jahre 1872 . . . . .	30,911,600 Thlr.

Bon dem l. Bank-Kontoir hier selbst ressortirten die Bankagenturen zu Gnezen, Kratoschin, Lissa, Ostrowo, Plejden, Rawicz und Schneidemühl, sowie Waaren-Depotstellen zu Kosmin, Militz, Obrornik, Obrzycko, Rogasen, Samler, Trzemeszno, Wreden und Wronce; von der Kommandite zu Bromberg ressortirten die Bank-Agenturen zu Conitz und Nowowraclaw.

Bei der hiesigen Provinzial-Aktienbank betrug der Gesammtumsatz in Einnahme und Ausgabe:

im Jahre 1873 . . . . .	24,493,680 Thlr.
im Jahre 1872 . . . . .	25,450,200 Thlr.

Die Summender bei dem l. Bank-Kontoir eingelösten Noten der Provinzial-Aktienbank berechnete sich:

im Jahre 1873 auf . . . . .	9,776,850 Thlr.
im Jahre 1872 auf . . . . .	6,689,120 Thlr.

Die durchschnittliche Umlaufsumme der Noten belief sich:

im Jahre 1873 auf . . . . .	972,780 Thlr.
im Jahre 1872 auf . . . . .	980,560 Thlr.

Dieses Institut brachte eine Dividende von 7 1/2 Prozent an die Aktionäre zur Vertheilung, während dem Reservefonds die Summe von 15,355 Thlr., zugeschrieben wurde und dieser nunmehr zur Höhe von 218,670 Thlr. angewachsen ist.

Bei der hiesigen österr. tschen Bank belief sich der Gesammtumsatz:

im Jahre 1873 auf . . . . .	71,276,438 Thlr.
im Jahre 1872 auf . . . . .	114,158,000 Thlr.

Für die Aktionäre dieser Bank wurde eine Dividende in Höhe von 4 Prozent festgestellt; dem Reservefonds sind 10,000 Thlr. überzuschreiben, welcher nunmehr 14,000 Thlr. beträgt; desgleichen ist ein Spezial-Reservefonds in Höhe von 30,029 Thlr. gebildet worden.

Das am dem Abbruch pro 1873 beteiligte Aktienkapital von 1.500.000 Thlr. erfährt im Jahre 1874 eine weitere Reduzierung auf 1.000.000 Thlr. durch Rückkauf des entsprechenden Teils als Aktien in Folge Generalversammlungs-Beschlusses.

Der Zustand der Fonds des landwirtschaftlichen Kreditvereins für das Großherzogthum Posen (Alte Landschaft) war am Schlus des Jahres 1873 nachstehender:

Das 3 1/2 prozentige Pfandbriefdarlehen betrug 11,787,260 Thlr.

Hier von sind getilgt 3,316,960 Thlr.

" " gelöscht 7,786,620 Thlr.

11,103,580 Thlr.

es verblieben sonach 683,680 Thlr.

Zum Salarien- und Kosten-Fonds sind von Weihnachten 1872 bis dahin 1873 eingegangen:

die Binsen von dem eigenhümlichen Fonds	49,804 Thlr.
das zu den Verwaltungskosten bezahlte 1/4 Prozent	10,152 Thlr.

an außerordentlichen Einnahmen, als Verzugszinsen, Depositalgebühren und Mieten aus den Lokalen des Landschaftshauses . . . . .

1,752 Thlr. zusammen 61,708 Thlr.

Dagegen wurden verbraucht: an Gehältern, Pensionen und Pensionsarbeitsquanta, an Gratifikation, Diäten und Reisekosten, an Verwaltungskosten des Landschaftshauses, Auslagen für Zahlung der Pfandbriefzinsen in Berlin und Breslau, an Post, Informations- und Druckkosten, ferner für Pfandbrief- und Schreibmaterialien, für Belehrung und Beliebung sowie an sonstigen Bureaukosten . . . . .

20,407 Thlr.

es verblieb sonach ein Überschuss von 41,301 Thlr.

welcher jetzt re zum eigenhümlichen Fonds genommen wurde.

Dieter eben gedachte Fonds mit Einfüllung des Altershöchst vorgeflossenen Kapitals von 200,000 Thlr. und der für die in Betreff der Landschaftsbeamten der II. Serie auferlegten Verpflichtungen überwiegenden Summe von 100,000 Thlr., wovon 46,263 Thlr. zu Abfindung

&lt;p

Semester 1873 zu verjüngenden Darlehnsschuld sich berechnet, wie ferner das von den Zinsen der Darlehnsschuld infolfern auch nicht einmal Prozent zur Bezahlung der Verwaltungskosten wirklich verwendet wird, als die extraordinären Einnahmen des Vereins nicht nur die Verwaltungskosten vollständig decken, sondern sogar noch einen nicht unerheblichen Überfluss gewähren.

## Vermischte.

\* **Über die Ableitung des Namens Bismarck** veröffentlicht Dr. Bolger in der "Schles. Blg." eine Abhandlung, der wir entnehmen, daß die erste Silbe "Bis" auf Bischof zurückzuführen, die zweite "mar" in dem Sinne von Grenzbezirk zu nehmen ist. Es handelt sich um eine bischöflich halberstädtische Mark, der die Abnen des großen Reichstanzers vorstanden. Dr. Bolger sagt: Die älteste Form des Namens Bismarck, die ich habe auffinden können, bringt mit einem Schlag Licht in die Sache. Es ist eine Urkunde des Markgrafen Albrecht des Bären von Brandenburg, ausgestellt im Jahre 1209 zu Biscopemark, was gar nichts anderes als Bismarck in der Altmark sein kann. So hieß der Name also ursprünglich Bischopsmark und kam in eine Reihe mit den Namen der bekannten adeligen Geschlechter Bischopshausen, Bischopswerder u. s. w. In ähnlicher Art, meint Dr. Bolger, führten der Bismarck Nachbarn, die v. Königsmarck ihren Namen, weil sie einer für den römischen König reservirten Mark vorstanden, sowie die v. Krusenmark den ihren, die sie wahrscheinlich einer Mark vorstanden, deren Einkünfte der Domkirche oder der ewigen Lampe geweiht waren, denn "crusenna" ist die ewige Lampe (noch jetzt plattdeutsch Krusel gleich Lampe) und die von Krusenmark führen wirklich einen Kirchenleuchter oder Lampe im Wappen.

\* **Reuter-Denkmal.** Der Bürgermeister von Stavenhagen (Mecklenburg) F. v. Bülow erläutert einen Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Fritz Reuter in seiner Vaterstadt Stavenhagen, worin es u. a. heißt: Nach meiner Stellung in der Vaterstadt des Dichters, als Amtsnachfolger seines Vaters, und wie ich berufen war, als Deputierter der Vaterstadt die Leiche des Dichters zum Grabe zu geleiten, wird mir, so hoffe ich, der Beruf zu diesem Schritte nicht abgesprochen werden. Und so bitte ich denn, daß überall im weiten deutschen Vaterlande und über dessen Grenzen hinaus auch jenseits des Oceans, überall, wo Deutsche wohnen, die Bewohner des Dichters zusammenentreten und sich darüber schlüssig machen wollen, welcher Ort für das Reuter-Denkmal ihnen der passendste erscheint. Fällt die Wahl auf die Vaterstadt, so wolle man davon gütigster bieher Nachricht geben und zugleich Persönlichkeiten namhaft machen, die man zum Eintritt in das zu bildende Haupt-Komitee für geeignet erachtet, auch sich deren Bereitwilligkeit dazu gütig versichern. Beiträge bitte ich vorläufig nicht zu sammeln, und verbiete ausdrücklich jede Zusendung von solchen. Erst wenn das Haupt-Komitee — wie ich zuversichtlich hoffe, aus Notabilitäten aller Gauen unseres deutschen Vaterlandes und aus Vertretern unserer lieben Volksgenossen in allen Welttheilen — gebildet sein und die Namen seiner Mitglieder öffentlich bekannt gemacht sein werden, kann es dem deutschen Volke zugemutet werden, Gaben zu dem gedachten Zwecke zusammenzulegen, da es ohne diese Namen an einer ausreichenden Geräthe der würdigen Ausführung fehlen würde. — Gefällige Antworten bitte ich franko an das "Local-Komitee für ein Reuter-Denkmal zu Stavenhagen" richten zu wollen.

\* **Madrid.** Madrid, 5. August. In Tolosa machte sich der carlistische Böbel am 24. Juli ein schauspielerisches Vergnügen. Drei "schwarze" (libe-

rale) Spioninnen sollten gefordert werden. Die Straßen füllten sich mit Festgästen. Einige 40 schwungige Kerle in lumpigen Uniformen eröffneten den Zug, dem die Gassenjugend lärmend vorauslief. Hinter jener kamen auf Cela die drei Weiber nackt von den Hüften aufwärts, die Köpfe glatt rasirt. Sie waren mit Honig beschmiert und mit Federn beklebt worden, wie Ungeheuer anzusehen. Man hatte ihnen Tambourins gegeben und zwang sie, aufzutreten. Ihnen zur Seite schritt der Ausrufer, der an jeder Ecke ihr Urteil verlas; hinter ihnen ein Trommelschläger mit lärmendem Spiel. Die Menge verböhnte die Unglücksfälle und vergnügte sich an dem hässlichen Aufzug. Als er auf dem Platz angekommen war, schrie der Böbel: "Trotz Schläge!" und Andere riefen: "Schlägt sie und dann schießt sie tot!" Die Weiber wurden jedoch eingesperrt, Raths zusammen auf einen Karren gesetzt und in die Nähe von Vitoria gebracht. Ihr Verbrechen war, daß sie Verwandte im liberalen Heer hatten. Zwei sind die Frauen von Migueletes (badische Landwehr) und die dritte die Mutter von drei solchen Landwehrmännern.

Berantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

## Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Strasburg, 17. August. In den Bezirkstag von Oberelsass sind sämtliche Mitglieder mit einer Ausnahme eingetreten und vereidigt; darunter die Bürgermeister von Mühlhausen und Colmar. Der Bezirkstag von Lothringen wurde mit 26 Mitgliedern eröffnet; darin sind 24 in der letzten Session und zwei neu vereidigt, zwei bereits vereidigte entschuldigt worden. Sonach befinden sich sämtliche Bezirkstage in regelmäßiger Thätigkeit.

## Bekanntmachung.

Der Bedarf an Steinkohlen im Winter 1874/75 für das königl. Oberpräsidium, die königl. Regierung, das königl. Provinzial-Schul-Collegium und die königl. Regierungs-Hauptkasse zum ungefährn Betrage von 2000 Hectolitern soll im Wege der Submission vergeben werden.

Zur Abgabe der desfallsigen Gebote haben wir einen Termin auf den

## 4. September c.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem königlichen Regierungs-Sekretär Herrn Lange im Reg.-Präsidial-Bureau anberaumt und fordern Lieferungslustige auf, ihre schriftlichen

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Termine verliegt demselben zu übergeben und bei deren

Öfferten vor dem Term

Gelder auf Wechsel oder Com  
barde Hypotheken unter  
Diskretion zu haben durch  
J. Gutfind, Gr. Gerberstr. 36.

### In Schwerzenz

unter Nr. 145 ist das Grundstück, bestehend aus Vorder- und Hinterhaus nebst Hof- und Gemüsegarten aus freier Hand zu verkaufen und sofort zu übernehmen.

Dorothea Schulz.

Die Herrschaft Emchen bei Xions offerirt zur diesjährigen Herbstsaat

### Roggen

in bester Qualität zu dem Preise von 7 Thlr. pro 100 Kilo.

### Probsteier und

### Zeeländer

Saatroggen u. Weizen,  
Superphosphat

offerirt bestens

M. Werner.

### Saatgetreide.

Correns-Stauden-Roggen u. Spaldings-Weizen (Sandweizen) offerirt 10 Sgr. pro 100 Kilogramm über höchste Posener Notiz am Tage der Abnahme. Dom. Groß-Schulpa bei Schroda.

Die Herrschaft Gr. Kottulin, D. Schl. (Post)

offerirt zur diesjährigen Herbstsaat: Thüringenschen Frührapss

Kujavischen- } Weizen u. Sandomir- }

Pirnaer- } Roggen

Schwedischen- } Roggen u. Johannis-

zum Preise von 20 Sgr. ver 200 Pf. über höchster Notiz am Lieferungstage frei ab Bahnhof Rundz. i. g. Säcke werden zum Selbstkostenpreise berechnet, der Betrag der Lieferung, wo nicht andere Vereinbarungen getroffen sind, der Waare nachgenommen.

Fabrikate der Bromberger Seehandlungs-Mühlen.

Weizen-Mehl Nr. 1 6 M 12 Sgr.  
do. " 2 5 " 26  
" 3 4 " 16  
Futtermehl 2 " 20  
Kleie 2 " 2

Roggen-Mehl Nr. 1 4 " 24  
" 2 4 " 18  
" 3 3 " 12  
do. hausbacken 4 " 14  
Schrot 3 " 20  
Futtermehl 2 " 20  
Kleie 2 " 12

Gersten-Graupe Nr. 1 10 " 10  
" 3 7 " 18  
" 5 5 " 10  
Grüze Nr. 1 6 " 12  
" 2 5 " 24  
Kochmehl 3 " 14  
Futtermehl 2 " 20

Zu beziehen, bei größeren Quantitäten mit entsprechendem Rabatt, durch

F. W. Bielgon in Bromberg.

Eine wenig gebrauchte Strickmaschine für Wolle und starke Baumwolle steht eingetretener Kränklichkeit halber zum Verkauf bei Geschwister Berger, Moschin.

Ein gutes Planino steht billig zum Verkauf Wilhelmplatz 15, parterre, rechts.

Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.

2 echt englische 6 Monat alte  
**Zuchteber**  
der großen Yorkshire-Race stehen zum Verkauf Breslauerstraße 35.



Auf dem Dom. Owieczki p. Gnesen stehen 130 Hammel und 150 zur Zucht taugliche Mutterschafe zum Verkauf.



**Merino-Stammwoll-Stammflocken**

**Lachmiowitz**

Der Bockverkauf ist bereits beendet.

Lachmiowitz b. Włostowo, Kreis Nowraclaw, den 16. August 1874.

### Hirsch.

Petroleum-Kochmaschinen, Wiener Kaffeemaschinen, Buttermaschinen zu 5 und 10 Liter,

Berzelius-Kessel u. Lampen, Solinger Messer aller Art bei

**H. Klug,**  
Breslauerstraße 38.

**Bestes Petroleum**

a 2 1/2 Sgr. pro Liter, für 1 Thlr. 13 Liter, bei Abnahme größerer Partien billiger.

**Eduard Stiller,**  
Sapientaplaz Nr. 6.

**Wiss für Raucher.**

Eine Kollektion neuer Hamburger. Premer Zigaretten, desgl. für Wiederverkäufer offerirt billig a 10 Thlr. pro Mille

**J. Neumann's**  
Zigaretten-Fabrik,  
Posen, Friedrichstr. 25.

### Zoo

zur Bromberger Pferde-Lotterie,

derenziehung Anfang September c. stattfindet, sind à 10 Sgr. in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

St. Martin 25/26 ist Dünger sofort unentgeltlich abzuholen.

Zwei möbl. Zimmer sind vor ersten Septbr. Kl. Ritterstr. 5, 2 Tr., zu vermieten.

Breitestraße Nr. 14 zwei möbl. Zimmer getheilt oder zusammen mit separ. Eingängen, sofort zu vermieten.

**Schützenstraße 19**  
Wohnungen von 4 Stuben zu vermieten.

**Breslauerstr. 9**  
Wohnung von 5 Zimmern 1. Etage vom 1. Oktober c. zu vermieten.

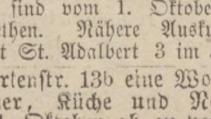
Wilhelmsplatz 9 sind Wohnungen und Handwerkstätte zu vermieten. Auskunft im 2. Stock daselbst.

Die Beletage Neustädter Markt-Ecke 9, best. aus 1 Saal, 6 St. Küche, Bed-St., Pferdestall und Zubehör, ist sofort zu vermieten. Näheres daselbst bei Ripke.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.



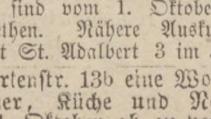
Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.



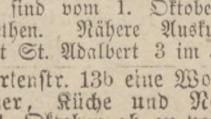
Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.



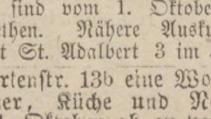
Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.



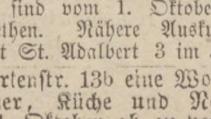
Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.



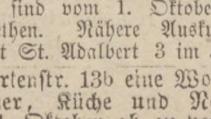
Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.



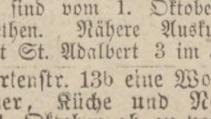
Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.



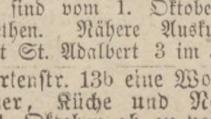
Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.



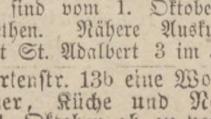
Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.



Die Kaiserl und Königl. Hof-Chokoladen-Fabrik von Brüder Stollwerck

in Köln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunckel jun., Gebrüder Kreyn, Oichowicz Nachfolger, L. Kletschhoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Breitestraße Nr. 29. I. Etage, neben der rothen Apotheke sind 3 Zimmer, Küche, Zubehör und Wasserleitung vom 1. Oktober ab zu vermieten. Näheres beim Wirt.

Zwei Wohnungen, je 3 Stuben und Küche sind vom 1. Oktober 1874 zu vermieten. Nähre Auskunft wird ertheilt St. Adalbert 3 im Hofe 1 T.

Gartenstr. 13b eine Wohnung (4 Zimmer, Küche und Nebengeschäft vom 1. Oktober ab zu vermieten.

